

VERÖFFENTLICHUNGEN  
DER SOCIETAS URALO-ALTAICA

Herausgegeben von  
Klaus Röhrborn und Ingrid Schellbach-Kopra

---

Band 63

2003

HARRASSOWITZ VERLAG · WIESBADEN  
in Kommission

Die ural-altaischen Völker  
Identität im Wandel zwischen Tradition und Moderne

Vorträge des Symposiums der Societas Uralo-Altaica  
vom 13. bis 15. Oktober 2002

Herausgegeben von  
Gerson Klumpp und Michael Knüppel

2003

HARRASSOWITZ VERLAG · WIESBADEN  
in Kommission

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme  
Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei der Deutschen Bibliothek  
erhältlich

Die Deutsche Bibliothek – CIP Cataloguing-in-Publication-Data  
A catalogue record for this publication is available from Die Deutsche  
Bibliothek

e-mail: [cip@dbf.ddb.de](mailto:cip@dbf.ddb.de)

© Societas Uralo-Altaica, e.V. Göttingen, 2003

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich  
geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen  
des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung der Societas  
Uralo-Altaica unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für  
Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmun-  
gen und für die Einspeicherung in elektronische Systeme.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Druck und Verarbeitung: Hubert & Co., Göttingen

Printed in Germany

[www.harrassowitz.de/verlag](http://www.harrassowitz.de/verlag)

ISSN 0340-6423

ISBN 3-447-04820-4

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort der Herausgeber .....	III
Klaus Sagaster: 50 Jahre Societas Uralo-Altaica .....	1
Klára Agyagási: Die historische Wandlung der ethnischen Struktur des Wolgagebiets .....	9
Ágnes Birtalan: Traditionelle mongolische Religionen im Wandel .....	15
István Futaky: Die Csango-Ungarn in der Moldau nach dem Zusammenbruch des Ceausescu-Regimes .....	23
László Honti: Über eine mögliche Zwischenstufe in der Geschichte der russisch-uralischen Sprachkontakte .....	29
Lars Johanson: Erbe und Identität bei den Türken und ihren Nachbarn .....	39
Lars-Gunnar Larsson: Eigene Kulturgeschichte und finnisch-ugrisches Bewußtsein .....	47
Jens Peter Laut: Imagologie auf Türkeitürkisch .....	61
Klaus Röhrborn: Zur Frage einer Lingua franca für die Türkvölker in der Gegenwart .....	73
András Róna-Tas: Language, ethnos and history. The case of the Volga Bulgars and their posterity in the Volga region .....	81
Sirkka Saarinen: Sprachgesetze und Neologismenbildung bei den wolgaischen und permischen Völkern .....	91
Diliara Usmanova: Die muslimische religiöse Presse im Wolga-Ural-Gebiet im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts .....	99

Heinrich Werner:	
Die Keten - ein stark bedrohtes jensejisches Volk .....	107
Anna Widmer:	
Meister der Integration in der Agonie: die Obugrier .....	117
Eberhard Winkler:	
Finnougrier und Islam .....	135

## Imagologie auf Türkietürkisch

von

Jens Peter Laut (Freiburg)

Viele, wenn nicht die meisten derjenigen, die sich mit den „ural-altaischen“ Sprachen und Kulturen beschäftigen, haben es in ihren Forschungen und Studien häufig mit ethnischen Gruppen zu tun, die hierzulande eher negativ wahrgenommen, oder zumindest nicht mit erhabenen Hochkulturen gleichgesetzt werden: Jeder Mongolist oder Spezialist für die Saamen oder Jakuten dürfte dies bestätigen. Ich möchte mich im folgenden mit dem Außenbild, der „Imago“ einer Gruppe beschäftigen, die es in West und Ost schwer hatte und hat: Gemeint sind die sogenannten Tataren.

Im Laufe der Geschichte der Menschheit sind überaus häufig ethnische Gruppen, die sich durch Sprache und Kultur - in welcher Intensität auch immer - verbunden fühlten, getrennt worden. Diese Trennungen haben bekanntlich die verschiedensten Gründe, und es seien hier vor allem Völkerwanderungen, Kriegereignisse sowie die besonders seit dem letzten Jahrhundert stattfindenden Migrationen aus ökonomischen und politischen Gründen genannt.

Die Auswirkungen dieser oft jahrhundertelangen Trennungen auf das Bild der getrennten Elemente der jeweiligen ethnischen Gruppe voneinander bzw. die eventuellen politisch-ideologischen Hintergründe für ein solches Bild sind m.W. bisher noch nicht zusammenfassend untersucht worden, ja es scheint, als ob erst in jüngster Zeit, nicht zuletzt durch das Entstehen des Wissenschaftszweigs „Imagologie“, das Interesse an dieser Frage erwacht sei. Rezente Beispiele sind das Bild der „Deutschlandtürken“ (*Alamancılar*) bei den Türkietürken oder die gegenseitigen Urteile der Deutschen in Ost und West übereinander. Letztere stehen hier nicht zur Debatte, doch ist es für den Turkologen durchaus von Interesse, wenn das Bild der „Deutschlandtürken“ in der Türkei ein eher negatives zu sein scheint. Nach lediglich 40 Jahren und mit zumeist ständigem Kontakt zur Heimat werden diese *Alamancılar* oft mit einer Mischung aus Neid und Geringschätzung betrachtet. Ähnliches ist gegenüber den aus dem seinerzeit sozialistischen Bulgarien in großer Zahl in die Türkei ausgewanderten Türken zu beobachten, die zunächst mit großer nationaler Emphase aufgenommen worden waren. Diese Tatsachen stimmen gerade bei einem Volk wie den Türkietürken nachdenklich, dessen Betonung von Werten wie „Nation“ (*millet/ulus*), „Vaterland“ (*vatan*), oder „Volksgenosse“ (*vatan-daş*) hinlänglich bekannt ist. Sollten in der gesamten Türkei bekannte Losungen wie „Ein Türke ist soviel wert wie die ganze Welt“ (*bir Türk dünyaya bedeldir*) oder „Wie glücklich ist der, der sagen kann: 'Ich bin ein Türke'“ (*ne mutlu Türküm diyene*)<sup>1</sup> eigentlich nur noch Symbolwert haben?

Diese Frage muß die Zukunft entscheiden, ebenso, wie sich das Verhältnis der Türkietürken zu den in der ehemaligen Sowjetunion lebenden Türkvölkern entwickeln wird. Zur Zeit ist die türkische Regierung ja nach Kräften bemüht, das Gemeinsame und

---

<sup>1</sup> Daß diese Propagandismen nach westlichem Verständnis eine rassistische Tendenz aufweisen und auch in linken oder *umma*-orientierten religiösen Kreisen der Türkei auf scharfe Kritik stoßen, muß hier nicht eigens betont werden.

Verbindende der türkischen Völkerschaften herauszustellen: Dies zeigt sich z. B. jedem Beobachter des türkischen Fernsehens in aller Deutlichkeit, wo unter dem Schlagwort „Eurasien“ (*Avrasya*) die sprachliche und kulturelle Zusammengehörigkeit, ja Identität, der *Turcia* betont wird.

Nun sind pantürkistische Bestrebungen in der Geschichte des ausgehenden Osmanischen Reiches und der Türkischen Republik wohlbekannt, doch gab und gibt es daneben Interpretationen und Bewertungen der türkischen Geschichte in der türkischen Historiographie, die sich nicht ohne weiteres in einen pantürkistischen Rahmen einordnen lassen: Im Gegenteil entwerfen sie Geschichtsbilder, in denen eine wie auch immer geartete Zusammengehörigkeit der Türkvölker (mit den oder ohne die Mongolen) durchaus *nicht* im Mittelpunkt steht. Im Zuge der aktuellen Tagespolitik drohen sie fast in Vergessenheit zu geraten, doch bilden auch sie eine wichtige Voraussetzung für ein Verständnis der türkischen Historiographie: Ihnen soll u. a. im folgenden die Aufmerksamkeit gelten. Es bleibt zu bemerken, daß es zu diesem Thema kaum seriöse Vorarbeiten gibt: Die türkische Historiographie ist bislang leider zumeist Gegenstand propagandistischer oder pejorativer Abhandlungen geblieben. Beispiele für letztere sind die Arbeiten des türkischen Soziologen İsmail Beşikçi<sup>2</sup> sowie des griechischen Historikers Speros Vryonis.<sup>3</sup> Die Studien beider Autoren beinhalten interessante Beobachtungen, helfen jedoch insofern nicht weiter, als sie der türkischen Historiographie undifferenziert und mit unverhohlenen politischer Zielsetzung Faschismus und Rassismus vorwerfen. Ein Hoffnungszeichen ist eine 1997 erschienene seriöse Analyse der nationalistischen türkischen Geschichtsschreibung von Étienne Copeaux.<sup>4</sup> Diese Studie ist 1998 ins Türkische übersetzt worden<sup>5</sup> und hat die erwartete harsche Kritik hervorgerufen. Noch immer scheint es in weiten Kreisen der türkischen Historikerzunft nicht möglich zu sein, Begriffe wie „Atatürk-Kult“ zu akzeptieren: Es muß nach wie vor *Atatürk sevgisi* „Liebe zu Atatürk“ heißen.<sup>6</sup>

Ich möchte hier nicht auf diese Argumente eingehen, sondern versuchen, anhand eines konkreten Beispiels die Vielschichtigkeit der türkeitürkischen Historiographie bei der Bewertung türkischer Ethnien außerhalb des Gebietes der heutigen Türkischen Republik herauszuarbeiten. Ausgewählt habe ich dafür die türkeitürkische historiographische Betrachtung und Bewertung der sogenannten Tataren. Dies zum einen, weil das historische Verhältnis von anatolischen Türken und „Tataren“ durchaus nicht frei von Konflikten ist: Ich erinnere an die Schlacht von Ankara 1402, in der die tatarischen Söldner Timur Lengs Sultan Bayezit vernichtend schlugen. Zum anderen, weil der Begriff „Tataren“ gerade im europäischen Geschichtsverständnis fast automatisch Assoziationen wie „Barbaren“, „Zerstörung“, „Chaos“ und „Gewaltherrschaft“ weckt. Diese negativen Assoziationen, so klagt die türkeitürkische Geschichtswissenschaft zu Recht, seien von europäischer Seite ohne weiteres auf die Osmanischen Türken und dann auf die Türkeitürken übertragen worden. Beispiele für negative Beurteilungen des Türkentums etwa durch europäische Gelehrte des 19. und frühen 20. Jahrhunderts sind tatsäch-

<sup>2</sup> Z. B. Beşikçi, 1991.

<sup>3</sup> Vryonis, 1993.

<sup>4</sup> Copeaux, 1997.

<sup>5</sup> Copeaux, 1998.

<sup>6</sup> Vgl. Merçil, 1999: 291. Zur quasi-religiösen Atatürk-Rezeption vgl. Dreßler, 1999.

lich nahezu die Norm,<sup>7</sup> und ich möchte hier nur zwei Zitate von seinerzeit sehr berühmten Fachkollegen vorstellen. So schreibt Heinrich Winkler: „*Ein* charakteristischer Grundzug scheint trotz der starken Vermischungen mit fremden Volkselementen allen türkischen Völkern eigen zu sein: Sie sind aus hartem Holz geschnitzt. Weichen Regungen bei einer gewissen biederen Gutmütigkeit wenig zugänglich, bezeichnet Verheerung seit grauen Zeiten ihren Weg, die Menschlichkeit hat ... ihr Werk nicht gesegnet“.<sup>8</sup>

Martin Hartmann äußert sich wie folgt zu den Osmanen: „[Die Osmanlis] blieben Türken, den Islam gaben sie innerlich auf. ... Bei den Türken tritt an die Stelle des Islams ein Nichts. Kopf und Herz sind leer. Nur ein hohler Weltmachtdünkel, ein Traum von In-Blut-Waten und groben sinnlichen Genüssen füllt diese Hirne. ... Die Osmanlis sind keine Stütze des Islams, den sie äußerlich vertreten, denn sie entbehren selbst der Stütze“.<sup>9</sup> Die Beispiele ließen sich beliebig fortsetzen: Hier wäre wahrhaft viel für eine orientalistische Imagologie zu tun!

Meine Quellen, die im Hintergrund meiner Ausführungen stehen, sind hauptsächlich türkische Geschichtsbücher der 30er bis 50er Jahre, sowohl Schulbücher als auch wissenschaftliche Werke. Diese Werke zählen zu den Hauptrepräsentanten einer wichtigen Phase innerhalb der türkeitürkischen Historiographie: Die Phase, die man als die *Suche nach einer türkischen Identität* bezeichnen könnte. Zudem kann mit ihnen die Diskussion zu unserem Thema veranschaulicht werden.

Von europäischen und amerikanischen Historikern und Turkologen ist allgemein anerkannt, daß eine tiefgreifende *nationale Identitätskrise* der Türken der jungen Türkischen Republik nicht zuletzt auf der als herabwürdigend empfundenen Bewertung durch Europäer beruhte: Ich hatte zwei typische Zitate präsentiert. Jedenfalls war dies ein wichtiger Beweggrund für eine national ausgerichtete türkische Geschichtsschreibung. Zitiert wird in diesem Zusammenhang oft die berühmte Atatürksche Sentenz von 1931: „Es ist ebenso wichtig, Geschichte zu schreiben, wie Geschichte zu machen“ (*Tarih yazmak, tarih yapmak kadar mühimdir*).

Die Entwicklung einer nationalen Geschichtsschreibung fand in der jungen Türkischen Republik gleichzeitig mit einer fast bedingungslosen Hinwendung zu Europa statt, und es gehört zu meiner Fragestellung, wie in dieser offensichtlich widersprüchlichen Situation die türkische Historiographie das „Tatarenproblem“ behandelt, welches ihr von europäischer Seite gleichsam aufgedrängt worden war: Sind diese Tataren „Blutsbrüder“ oder „Barbaren“?

Zunächst muß hier der zur Debatte stehende Begriff „Tataren“ kurz erläutert werden: Gemeint sind nicht die rezenten Völkerschaften oder Nationen der Krim- oder Wolgatataren bzw. die übrigen sich als „Tataren“ bezeichnenden ethnischen Gruppen in der ehemaligen UdSSR: Diese Ethnien wurden und werden von der türkischen Historiographie als genuiner Teil der Turcia betrachtet, und ihre nationalen Kämpfe um Unabhängigkeit sind stets mit Sympathie begleitet worden. Im Mittelpunkt sollen vielmehr die historischen Vorläufer der heutigen Tataren stehen, also diejenigen Völkerschaften, die von der mittelalterlichen europäischen Geschichtsschreibung unisono als Barbaren *ex tartaro*, Barbaren aus der Hölle, bezeichnet worden sind. Diese Tataren sind Abkömmlinge ver-

<sup>7</sup> Eine diesbezügliche Studie des Verfassers ist in Vorbereitung.

<sup>8</sup> Winkler, 1921: 24.

<sup>9</sup> Hartmann, 1909: 186.



schiedener kıpčakischer Türkstämme, die seit dem 10. Jahrhundert aus Südsibirien nach Westen vorgedrungen sind und sich mit anderen, vor allem auch mit Mongolen und finnougri-schen Völkern vermischt haben. Zu ihren Vorfahren zählen vermutlich auch Teile der ebenfalls türksprachigen Bolgaren, die im 10. Jahrhundert an der mittleren Wolga ansässig waren. Diese Tataren waren früh unter die Herrschaft der Mongolen gekommen: In deren seit Anfang des 13. Jahrhunderts nach Westen vorstoßenden Heeren stellten sie die Hauptmasse, wodurch weite Teile der Mongolen assimiliert wurden. Das riesige mongolische Reich der „Goldenen Horde“ kann deshalb bereits zu Beginn des 14. Jahrhunderts als weitgehend türkisiert bezeichnet werden.

Nun ist es für die türkeitürkische Historiographie keine zur Diskussion stehende Frage, daß die kıpčakischen Stammesverbände, also die „Haupt-Ethnie“ der späteren „Tataren“, eine genuin-türkische Ethnie innerhalb der köktürkischen Steppenimperien (6.-8. Jahrhundert) bildeten. Diese Steppenimperien gehören ohnehin zum unantastbaren, geradezu „heiligen“ (*kutsal*) Bestandteil der türkischen Geschichte. Divergierende Beurteilungen der Tataren, die uns hier interessieren, sind erst verbunden mit deren Westwanderungen und ethnischer Vermischung insbesondere mit den Mongolen im Reich der Goldenen Horde. Wie könnte diese neue Beurteilung zu erklären sein?

Bekanntlich haben sich auch ogusische Stämme der türkischen Stammesföderation, die Ahnen der heutigen Türkeitürken, seit dem 11. Jahrhundert auf den Weg nach Westen gemacht. Im Gegensatz zu den Tataren führte ihr Weg sie jedoch weiter südlich, zunächst in den Iran und später nach Anatolien. Kıpčaken und Ogusen haben also seit etwa 900 Jahren eine getrennte historische Entwicklung durchlaufen, ungeachtet diverser Kontakte. Was die sprachliche Seite betrifft, so tradierten die Tataren der Goldenen Horde als Literatursprache und als *lingua franca* osttürkische Idiome, die als Chwarezm-Türkisch bzw. Čagataisch bekannt sind. Bei den Türken Kleinasiens bildete sich hingegen seit dem 14. Jahrhundert eine eigene, äußerst produktive ogusische Schriftsprache heraus: Das Osmanische. Zwar gab es anfangs durchaus sprachliche Wechselbeziehungen, doch schon aus geographischen Gründen nahmen diese Beziehungen mehr und mehr ab: Die anatolischen Türken waren ja von Zentralasien durch den Iran getrennt, wo das Persische als Kultursprache gebraucht wurde.

Brechen also in sprachlicher Hinsicht die Beziehungen zwischen dem Osmanischen und dem Idiom der Tataren in weiten Teilen ab, so kann dies für ebenso lange Zeit, d. h. bis in das 19. Jahrhundert, in weiten Teilen auch für die politisch-kulturellen Beziehungen festgestellt werden.

Nichtsdestoweniger blieb das unabhängige Osmanische Reich mit seiner Hauptstadt Istanbul, dem Sitz des Sultans und Kalifen, stets als historisches Vorbild im Bewußtsein der Tataren des zaristischen Rußland haften, und es kann daher kaum erstaunen, daß die ersten pantürkistischen Bewegungen im ausgehenden 19. Jahrhundert von tatarischer Seite ausgingen: Ich nenne hier nur den Namen Ismail Gasprinski und seine Zeitschrift *Terğüman-i ahval-i zaman* „Dolmetscher der Ereignisse der Zeit“.<sup>10</sup> Auch die Vertreter der Jungtürken Anfang des 20. Jahrhunderts sahen im Pantürkismus die wirkliche Alternative zum zerbrochenen Osmanismus, und wir können festhalten, daß ihre Bewertung der Tataren als „Brüder in Geschichte und Gegenwart“ die vorherrschende in der republikanischen Geschichtsschreibung geblieben ist. Bezeichnenderweise sind es vor allem türkische Historiker tatarischer oder baškirischer Herkunft, die diese Brüderschaft

<sup>10</sup> Vgl. Röhrborn, 1994 und Adam, 2002.

betonen: Hier seien vor allem Ahmet Zeki Velidi Togan, Yusuf Akçuraoğlu und Ahmet Temir genannt.

Mustafa Kemal Atatürk, der Gründer der Türkischen Republik, war jedoch ein viel zu pragmatischer Politiker, um den unrealistischen Gedanken einer Vereinigung der türkischen Völker vom Balkan bis nach Sibirien aufzugreifen. Zudem war es von Beginn seiner politischen Tätigkeit sein erklärtes Ziel, die Türkei an Europa, an die europäische Kultur und Zivilisation, anzuschließen, an ein Europa, für das die „Tataren“, wie eingangs ausgeführt, der Inbegriff des Bösen waren. Gleichzeitig mußte Atatürk für die Entwicklung einer spezifisch türkischen nationalen Identität Sorge tragen:<sup>11</sup> Die junge Türkische Republik, aus den Trümmern des osmanischen Vielvölkerstaates hervorgegangen, sah sich ja gezwungen, „aus dem Stand“ eine identitätsstiftende Nationalideologie zu kreieren. Im Mittelpunkt sollte dabei der jahrhundertlang geächtete Begriff *Türk* stehen. Wie wenig das von den Kemalisten geforderte und geförderte Nationalbewußtsein um 1920 unter den anatolisch-türkischen Bauern vorhanden war, bringt der zeitgenössische Roman „Der Fremdling“ (*Yaban*)<sup>12</sup> auf den Punkt: Ein unter diesen Bauern wirkender kemalistischer Agitator wird gleich als einer „von denen, die Kemal Paşa beistehen“, erkannt. Der Agitator fragt verwundert nach, wie man als Türke Kemal Paşa nicht beistehen könne: *İnsan Türk olur da, nasıl Kemal Paşadan yana olmaz?* Die Antwort der Bauern: „Wir sind doch keine Türken, mein Herr!“ (*biz Türk değiliz ki, beyim*). Auf die Nachfrage „was denn?“ (*ya nesiniz?*) wird erwidert: „Wir sind Muslime, Gott sei Dank ...“ (*biz İslâmız, elhamdülillâh*).<sup>13</sup>

Die geschilderte Dichotomie - also Europäisierung bei gleichzeitiger Schaffung und Erhaltung einer türkischen Identität - sollte auch für die türkentürkische Historiographie nicht ohne Einfluß bleiben. Vergleicht man Geschichtsbücher für Schulen oder populärwissenschaftliche Werke gerade der 30er Jahre mit den Werken der zeitgenössischen Geschichtswissenschaft, fällt sofort ins Auge, daß die ersteren, ganz im pantürkistischen Sinne, die historische Einheit der Türken mit den Tataren und den übrigen Türkvölkern betonen und zudem die Mongolen als eine Art türkische Ethnie darstellen. Die von wissenschaftlicher Seite vertretene Historiographie hingegen betont vor allem die genetische und historische Einheit der anatolischen Türken mit denjenigen Völkern, die die „großen Weltzivilisationen“ geschaffen hätten, also den Sumerern, Hethitern, Griechen, Etruskern und Galliern.<sup>14</sup> Der „osttürkische Faktor“, d. h. die Geschichte der türkischen oder türkisch-mongolischen Reiche des Ostens, wird hingegen kaum erwähnt: Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, als solle eine im Hinblick auf die geplante Europäisierung peinliche Verwandtschaft verschwiegen werden. Ganz ähnlich ist die Tatsache zu werten, daß im heutigen, populären und auch propagandistischen Geschichtsbild der Türkei die Einheit der Türkvölker, oft unter Einschluß der Mongolen, eine große Rolle spielt, während in dem 1988 vom damaligen Ministerpräsidenten Turgut Özal verfaßten Buch *La Turquie en Europe* eine europäisch konzipierte Seite des Türkentums deutlich im Vordergrund steht.

Das letztere historiographische Konzept hat seine ideologischen Hintergründe zwei Richtungen der türkischen Geschichtswissenschaft der jungen Türkischen Republik

<sup>11</sup> Vgl. zum folgenden Laut, 1999/2000: 63-64.

<sup>12</sup> Karaosmanoğlu, 1932.

<sup>13</sup> Karaosmanoğlu, 1960: 131.

<sup>14</sup> Vgl. Laut, 2000 (dort weitere Literatur).

entnommen. Zunächst ist hier die Richtung *Anadoluculuk* zu nennen, die man mit „Anatolistenbewegung“, also: „Bewegung derer, die sich Anatolien verbunden fühlen“, übersetzen könnte. Der Hauptvertreter dieser Richtung, der Historiker Mükrimin Halil Yınanç (1898-1961), brachte dezidiert den Begriff „anatolisches Vaterland“ in die türkische Historiographie ein.<sup>15</sup> Dieses Vaterland bestimme den Begriff der Nation, nicht eine Rasse, Sprache oder Kultur. Die anatolisch-türkische Nation, so Yınanç, die seit über 1.000 Jahren über ihr Vaterland verfüge, habe einen Staat und eine Geschichte, die sie von anderen Türken deutlich unterscheide. Unausgesprochen soll dem Leser verdeutlicht werden, daß die anatolisch-türkische Geschichte den Höhepunkt der Geschichte des Türkentums darstelle.

Dieses Konzept, das eine klare Absage an den Pantürkismus ist, kam der von Atatürk propagierten Vorstellung eines anatolisch-türkischen Vaterlandes sehr entgegen, das der osttürkischen Verwandtschaft nicht bedurfte, um identitätsstiftend zu sein. Atatürk muß sich m. E. jedoch bewußt gewesen sein, daß der Begriff einer gesamttürkischen Völkerschaft zur Schaffung ebendieser Identität durchaus brauchbar sein konnte, wenn man ihn auf ein prähistorisches, geradezu abstraktes Niveau bringen konnte, das keine pantürkistisch-politischen Konsequenzen haben würde. So ist - und dies ist die zweite vorherrschende Richtung der türkeitürkischen Historiographie der 30er Jahre - die Entwicklung der „Türkischen Geschichtsthese“ (*Türk Tarih Tezi*) von 1930<sup>16</sup> zu verstehen: Diese These verkündete als eine Art Staatsdoktrin, daß in prähistorischer Zeit große Wanderungen aus Zentralasien in alle Welt stattgefunden hätten. „Diese Migranten“, so heißt es, „sind Türkisch sprechende Menschen vom brachycephalen, alpinen Typ [gewesen]. Es sind diese Menschen, es sind Türken, die die Zivilisationen in Mesopotamien, Ägypten, Anatolien, China, Kreta, Indien, in der Ägäis und in Rom gründeten“.<sup>17</sup>

„Tataren“ oder Mongolen werden in dieser offiziellen Historiographie der 30er Jahre entweder gar nicht erwähnt oder als lediglich nebensächlicher Faktor in der Geschichte der Menschheit dargestellt. Das Merkwürdige bleibt, daß universitäre Historiographie und populäre Geschichtsschreibung, die sich in der Zielsetzung offensichtlich widersprechen, gerade in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts einmütig nebeneinander existierten. Anfang und Mitte der 40er Jahre veröffentlichte jedoch der berühmte türkische Historiker Ahmet Zeki Velidi Togan<sup>18</sup> zwei Werke, 1. das 32-seitige Büchlein „Die Mongolen, Dschingis und die Türken“,<sup>19</sup> und 2. seine fast 500-seitige „Einführung in die gesamt-türkische Geschichte“,<sup>20</sup> in denen dezidiert die „türkisch-tatarisch-mongolische Bruderschaft“ betont wurde. Bereits die Tatsache, daß zwei Drittel von Togans „gesamt-türkischer Geschichte“ dieser „Bruderschaft“ gewidmet sind, zeigt den Wert, den er ihr beimißt. Togan beschreibt - sicherlich zu Recht - die Unmöglichkeit, die genaue ethnische Zugehörigkeit der „Tataren“ zu eruieren, die, so wörtlich, ein „Gemisch aus Türken und Mongolen“ seien. Relevant sei dies jedoch ohnehin nicht, da die Mongolen den Türken rassisch so nahe stünden wie kein anderes Volk. Togan gebraucht stets den

<sup>15</sup> Zum *Anadoluculuk* und zu Yınanç vgl. Strohmeier, 1984: 91 ff.

<sup>16</sup> Vgl. zu dieser These Strohmeier, 1984, Copeaux, 1997 und Laut, 2000.

<sup>17</sup> Laut, 2000: 6.

<sup>18</sup> Zu Togan vgl. Bergdolt, 1981 und Baykara, 1989.

<sup>19</sup> Togan, 1941.

<sup>20</sup> Togan, 1946.

Terminus „Bruderstamm“ (*kardeş kavmi*), ohne diesen genauer zu definieren. Er scheint jedoch bei Türken und Mongolen von praktisch *einer* Ethnie auszugehen, und dies umschließt dann natürlich auch die Tataren. Wenn er desweiteren ausführt, daß Dschingis Khan türkischer Herkunft gewesen sei, wird dies besonders deutlich.

Man muß diese Ausführungen Togans, der wohlgerne einer der bedeutendsten Historiker der Türkei gewesen ist, auch vor seinem persönlichen Hintergrund bewerten: Zunächst ist seine „gesamttürkische Geschichte“ in der Gefangenschaft geschrieben worden, wozu ihn die türkische Regierung wegen pantürkistischer Aktivitäten verurteilt hatte. Wichtig für das Verständnis von Togans „Brüderschafts-These“ ist jedoch vor allem, daß er *başkirischer* Herkunft und von daher den östlichen Türken direkt verbunden gewesen ist. Diese Verbundenheit dürfte auch seine grundsätzlich positive Bewertung gerade der nomadisierenden Türkvölker (und eben auch Mongolen) erklären: Wie Lars Johanson zu Recht bemerkt, neigen Historiker *türkeitürkischer* Herkunft dazu, die Elemente der Selbsthaftigkeit der türkischen Völker auf Kosten der nomadischen Elemente hervorzuheben.<sup>21</sup> Damit stünden sie in einer sehr alten Tradition: Es ist bekannt, daß bereits seßhafte zentralasiatische Türkvölker des 9. Jahrhunderts die nomadisierenden Stämme mit verächtlichen Worten bezeichnen, interessanterweise auch als *türk* im Sinne von „einfältig, dumm“.<sup>22</sup>

Es konnte nicht ausbleiben, daß Togans These der engen Brüderschaft von Türken, Tataren und Mongolen widersprochen wurde, und kein geringerer als der bekannte Historiker İbrahim Kafesoğlu hat dies im Jahre 1953 dezidiert unternommen: Auf diesen hochinteressanten wissenschaftlichen Diskurs hat Martin Strohmeier in seiner Freiburger Dissertation aufmerksam gemacht.<sup>23</sup>

Kafesoğlu war Schüler des oben erwähnten Yınanç und stand somit dem Konzept des *Anadoluculuk* nahe, das ja die genuine Geschichte der *anatolischen* Türken in den Mittelpunkt stellt. Interessanterweise betont Kafesoğlu zunächst die Kontakte der alten Türken u. a. zu den „Ariern“ und ihre Rolle in der europäischen Welt, „bis zum Ärmelkanal und sogar auf dem Boden des heutigen Frankreich“.<sup>24</sup> Hier sind deutliche

<sup>21</sup> Vgl. Johanson, 1988: 57.

<sup>22</sup> Vgl. Tezcan, 1991: 370, Anm. 51. Seinem angeführten Beleg aus der Hami-Handschrift der alttürkischen *Maitrisimit* können weitere Textzeugen aus der Särjimer Handschrift des Textes und aus der Xuanzang-Biographie hinzugefügt werden: Ich werde mich demnächst ausführlicher dazu äußern.

<sup>23</sup> Strohmeier, 1984: 109.

<sup>24</sup> Kafesoğlu, 1953: 105-106: „Die Türken haben in den vorchristlichen Jahrhunderten einerseits Beziehungen zu Völkern gehabt, die indo-germanische Sprachen sprachen, zum anderen haben sie mit allen Angehörigen der ural-altäischen Gruppe, der auch das Türkische angehört, enge Beziehungen aufrechterhalten. Wie aus etlichen in unsere Sprache eingegangenen tocharischen und sogdischen Wörtern deutlich wird, haben die Türken mit diesen Zweigen der Arier eine lange Zeit Beziehungen beibehalten. Die Rolle, die die Türken seit dem Ende des 4. vorchristlichen Jahrhunderts unter verschiedenen Namen im Fernen Osten, in China, in der Mongolei, in Sibirien, in Zentralasien, in Afghanistan und Indien, in Südrußland, auf dem Balkan, im Gebiet Illyriens, in Zentraleuropa bis zum Ärmelkanal und sogar auf dem Boden des heutigen Frankreich gespielt haben, ist als Ergebnis der Forschungen in recht deutlicher Form erhellt worden. Damit deshalb grundlegende Forschungen zur türkischen Geschichte und Kultur angestellt werden können, ist vom ethnischen Gesichtspunkt die Festlegung der Beziehungen fast aller Völker Asiens und Europas mit den Türken notwendig, vom linguistischen Standpunkt ist ein Vergleich der ural-altäischen, semitischen und indo-europäischen Sprachen ... mit den tür-

Anklänge an die kemalistische Geschichtstheorie zu spüren. Hauptgegenstand des Artikels von Kafesoğlu ist jedoch eine geradezu vernichtende Kritik an der Zielsetzung der Thesen von Togan, nämlich an dessen angeblichem Beweis für die türkisch-tatarisch-mongolische Bruderschaft. Auch, daß Dschingis Khan Türke gewesen sei und die Behauptung Togans, daß die Mongolen aus ihrer Sprache, Kultur, Kunst usw. die Grundlage der Welt des Türkentums gebildet hätten, werden vehement abgelehnt.

Bereits hier wird eine deutliche Abneigung gegen die historische Welt der Mongolen und Tataren deutlich, die m. W. von türkischer Seite kaum wieder so deutlich ausgesprochen worden ist: Für Kafesoğlu handelt es sich bei diesen historischen Völkern offensichtlich um „Barbaren“, die dem anatolischen Türkentum schweren Schaden zugefügt haben. Zunächst bestreitet er die von Togan hervorgehobene rassische Identität der Mongolen mit den Türkeitürken mit dem heute selbstverständlich erscheinenden Argument, daß eine eventuelle *sprachliche* Einheit noch lange keine *rassische* Einheit darstelle: „Wenn die ‚Sprachfamilie‘ gleichzeitig die Rassenfrage implizieren würde, müßten z. B. die zur indo-europäischen Sprachfamilie gehörigen Perser, Inder oder Deutsche (ja) derselben Rasse entstammen“.<sup>25</sup>

Interessanterweise bringt Kafesoğlu sodann nicht näher spezifizierte „anthropologische Forschungen der letzten 25 Jahre [d. h. ab 1928]“ ins Spiel, die ergeben hätten, daß die Türken von *weißer* Hautfarbe seien und damit zur europiden Rasse gehörten.<sup>26</sup> Da die türkische Urheimat „Turan“ sei, könne man sie ebenfalls als „Turaniden“ bezeichnen: „Als typische Vertreter der Turaniden-Rasse haben die Türken eine weiße Hautfarbe, einen recht großen Statur, eine schmale Nase, hellbraune Augen, einen normalen Bartwuchs und sind gut proportionierte Menschen“.<sup>27</sup> Demgegenüber, so Kafesoğlu, würden bereits nach griechischen und lateinischen Quellen des 4.-6. Jahrhunderts n. Chr. die Hunnen, und das heißt für Kafesoğlu Mongolen, wie folgt beschrieben: „Sie sind von gedrungener Statur, ihr Unterkörper ist schwächlich, ihr Oberkörper hingegen kräftig, ihre Schultern sind breit, ihre Köpfe sind unverhältnismäßig groß, ihre Hautfarbe spielt ins gelblich-braune, sie haben vorstehende Backenknochen, platte Nasen und tief liegende Augen, sie sind klein, aber lebhaft, und sie sind bartlos“.<sup>28</sup>

Kafesoğlu führt noch weitere Quellen an, die die anthropometrischen Unterschiede

---

kischen Sprachen notwendig, und vom kulturellen Gesichtspunkt ist einerseits eine ausreichende Erforschung der Reiternomaden-Kultur nötig, die den Steppenvölkern eigentümlich ist und die hinsichtlich der Kulturen des Nahen Ostens, Chinas und des Mittelmeeres bedeutende Unterschiede aufweist, sowie andererseits, weil sich die Türken, die, anfangs der Steppenkultur zugehörig, nachdem sie nach Vorderasien, in die Welt des Islam gekommen waren, die islamische Zivilisation angeeignet haben, eine Festlegung der kulturellen Veränderungen, denen sie dabei ausgesetzt waren - entsprechend ihren janusköpfigen Anschauungen und Gedanken, die sie besaßen - und eine Festlegung der Werte, die sie dem Islam hinzugefügt haben“.

<sup>25</sup> Kafesoğlu, 1953: 109: *Eğer „dil ailesi“ aynı zamanda soy birliğini tazammun etseydi, o takdirde meselâ Hind-Avrupa dil âilesine dahil Perslerin, Hindlilerin, Cermenlerin aynı soydan gelmiş olmaları icabederdi.*

<sup>26</sup> Bereits Atatürk hatte eine Zugehörigkeit der Türken zur „gelben Rasse“ strikt abgelehnt; vgl. Laut, 2000: 7, Anm. 24.

<sup>27</sup> Kafesoğlu, 1953: 113: *Turanide irkin tipil mümessili olan Türkler, beyaz tenli, uzunca boylu, ince burunlu, elâ gözlü, normal sakallı mütenasib insanlardır.*

<sup>28</sup> Kafesoğlu, 1953: 113-114: *Boyları kısa, vücudlarının alt yanı çelimsiz fakat üst kısmı kalın, omuzları geniş, başları haddinden fazla büyük, renkleri esmere yakın sarı, elmacık kemikleri çıkık, burun yassı, gözler çukur, küçük fakat canlı, sakalsız.*

zwischen den anatolischen Türken, Tataren und Mongolen beschreiben; deutlich wird hier m. E. der Standpunkt des Sesshaften gegenüber den Nomaden, der sich häufig auf Äußerlichkeiten beruft: Lars Johanson hat z. B. darauf hingewiesen, daß Untersuchungen unter afghanischen Türkstämmen ergeben haben, daß die nomadisierenden Stämme, etwa die Kasachen, von den sesshaften Özbeken nach ästhetischen Gesichtspunkten äußerst negativ beurteilt werden.<sup>29</sup> Meine Kollegin Erika Glassen machte mich in diesem Zusammenhang unlängst auf die Memoiren von Halide Edip Adivar aufmerksam, in denen diese von ihren positiven Erfahrungen berichtet, die sie während des Befreiungskrieges 1921 in Tatarendörfern der Türkei gemacht hatte: „I spent quite a time in the Tartar villages. ... They were all clean and well cared for; the women looked wideawake and less tired, every child could read, and it was a surprise to talk to their schoolmasters, so much were they above the average Anatolian master. In every form of material progress they were superior to the Anatolian villagers - these Tartars were emigrants from Crimea some fifty years ago. Their birth-rate was high and their infant mortality low. As the supreme problem in Turkey seems to be the scarcity of its population, I wondered then why we did not allow them to emigrate to Turkey from Crimea, where there was a great famine at that time“.<sup>30</sup> Zu einem der Gründe für dieses Einreiseverbot schreibt Adivar anschließend lapidar: „I mentioned it to Ismet Pasha one day. He was looking at his garden, where a Tartar woman was passing with a pail of water. She was an elderly and typically Mongolic woman, plain but pleasant, with slit eyes and high cheek bones. He shook his head humorously. 'They would alter the looks of the Turkish race,' he said. 'I don't want us to look like that“.<sup>31</sup> Damit war die Angelegenheit gestorben.

Aber auch in *historischer* Hinsicht widerspricht Kafesoğlu Togan auf das schärfste: Togan hatte ausgeführt, daß derjenige, der sage, die Ogusen (also die Ahnen der Türkeitürken) hätten von Dschingis Khan und Timur Leng den größten Schaden gehabt, die türkische Geschichte nicht begriffen habe. Kafesoğlu urteilt süffisant: „Nach Z. Velidi [Togan] muß das Zertreten der türkischen Staaten Vorderasiens und des Imperiums der Hwarezmschahs durch die mongolischen Heere, die Lähmung der großen türkisch-islamischen Kulturwelt, die sich im Nahen Osten herausbildete, die Zerstückelung des Seldschuken-Reiches, ... die vollkommene Verwirrung der gesamten türkisch-islamischen Welt, nicht als schreckliche Invasionsbewegung eines fremden Stammes, sondern als Gastbesuch eines Brudervolkes auf dem Boden eines anderen Brudervolkes interpretiert werden; die vaterländischen Verteidigungsversuche gegen die Mongolen müssen (demnach) als überflüssige Ereignisse angesehen werden“.<sup>32</sup>

<sup>29</sup> Vgl. Johanson, 1988: 57.

<sup>30</sup> [Adivar], Halide Edip, 1928: 312-313.

<sup>31</sup> [Adivar], Halide Edip, 1928: 313. In der türkischen Übersetzung heißt es leicht abgewandelt: ... *bir gün İsmet Paşa'ya Kırım'dan göçmen getirtmek fikrini vermek istedim. İsmet Paşa pencereden bahçede su taşıyan Moğol yüzlü elmacık kemikleri çıkak yaşlıca bir kadına bakıp başını salladı ve: „Türk ırkının yüzünü değiştirirler. Onlara benzemek istemem“ dedi* (Adivar, 1987: 200).

<sup>32</sup> Kafesoğlu, 1953: 112: *Z. Velidi'ye göre, Moğol ordularının Ön Asya Türk hükümetlerini, Harezmsahlar İmparatorluğunu çiğnemesi, Yakın Doğuda teşekkül eden büyük Türk-İslâm kültür dünyasını felce uğratması, Selçuklu Devletini parçalaması ... bütün Türk-İslâm dünyasını alt üst etmesi, yabancı bir kavmin korkunç istilâ hareketi değil, kardeş bir kavmin diğer kardeş bir kavim topraklarına misafireten teşrifi gibi mütalâa olunmalı; Moğollara karşı vatan müdafası*



Die Unvereinbarkeit der Standpunkte - der des geborenen Türkeitürken und der des Türkeitürken baškirischer Herkunft - zeigt sich auch in folgender Ausführung Kafesoğlus: „Nach Z. Velidi [Togan] ist die Zuneigung, die türkische Gelehrte gegenüber der Geschichte der Türkei zeigen und (die Tatsache, daß sie) deshalb die Gewalttätigkeiten und Angriffe der Mongolen als Schmach werten, eine Randerscheinung, die 'nicht übereinstimmend mit der historischen Wahrheit' ist“.<sup>33</sup>

Als eindringlichen Beweis für das zivilisierte Türkentum in seinem Gegensatz zu den Mongolen weist Kafesoğlu auf altchinesische Chroniken hin, in denen die Mongolen deutlich von den Türken unterschieden würden. Nach diesen Chroniken seien die Mongolen Rinder- und Schweinehirten: Die Türken, so Kafesoğlu, hätten jedoch niemals irgendeine Beziehung zu Schweinen gehabt, weder, was die Zucht, noch was die Nahrung betrifft.<sup>34</sup>

Ich bin mir bewußt, daß die in aller gebotenen Kürze geschilderten historiographischen Beurteilungen nur einen kleinen Ausschnitt der türkeitürkischen Richtungen innerhalb ihrer nationalen Geschichtsschreibung wiedergeben können. Gerade in den letzten Jahren hat sich in der Türkei eine Geschichtswissenschaft etabliert, die die uns heute obsolet erscheinenden Geschichtstheorien nicht mehr vertritt und deren Methodik auch hohen wissenschaftlichen Ansprüchen genügt.

So sehr ich jedoch anzunehmen geneigt bin, daß sich diese Geschichtswissenschaft auf Dauer in der Türkischen Republik durchsetzen könnte, meine ich aber gleichzeitig, daß die geschilderte Historiographie und ähnliche Richtungen ihren Einfluß im öffentlichen Bewußtsein der Türkei noch lange nicht verloren haben und auf lange Zeit auch nicht verlieren werden: Ein Blick in Schulbücher, historische Zeitschriften und ähnliches zeigt dies sofort. Die von mir beschriebene Debatte um das Bild der Tataren/Mongolen hat jedenfalls ihre Spuren deutlich hinterlassen: Nicht wenige Türken scheinen, wie auch viele meiner Gespräche gezeigt haben, immer noch im Zwiespalt bei der Beurteilung ihrer östlichen Verwandten zu sein. Die Streitfrage „Blutsbrüder oder 'Barbaren'?“ ist mithin noch lange nicht ad acta gelegt.

#### Literatur:

Adam, Volker:

(2002) *Rußlandmuslime in Istanbul am Vorabend des Ersten Weltkrieges. Die Berichterstattung osmanischer Periodika über Rußland und Zentralasien.* Frankfurt am Main u. a. („Heidelberger Studien zur Geschichte und Kultur des modernen Vorderen Orients“, 29).

[Adıvar], Halide Edip:

(1928) *The Turkish Ordeal. Being the Further Memoirs of Halidé Edip.* London.

---

*teşebbüsleri lüzumsuz vâkıalar addedilmelidir.*

<sup>33</sup> Kafesoğlu, 1953: 112: Z. Velidi'ye göre, münevverleri tarafından Türkiye Tarihine karşı gösterilen alâka ve bu yüzden Moğolların tasallut ve tecavüzünü zillet addetmek 'ilmi hakikatlere uymayan' mânasız şeylerdir.

<sup>34</sup> Kafesoğlu, 1953: 115: [Moğollar], daha ziyade sığır ve domuz çobanı idiler. Türklerin ne beslemek, ne yemek bakımından domuzla hiç bir zaman alâkaları olmamıştır.

- Adıvar, Halide Edip:  
 (1987) *Türkün ateşle imtihanı. Kurtuluş savaşı anıları*. 9. Aufl. İstanbul [Türk. Übers. von Adıvar 1928].
- Baykara, Tuncer:  
 (1989) *Zeki Velidi Togan*. Ankara („Kültür Bakanlığı Yayınları“, 1042. „Türk Büyükleri Dizisi“, 110).
- Bergdolt, Friedrich:  
 (1981) *Der geistige Hintergrund des türkischen Historikers Ahmed Zeki Velidi Togan nach seinen Memoiren*. Berlin („Islamkundliche Untersuchungen“, 59).
- Beşikçi, İsmail:  
 (1991) *Türk Tarih Tezi, Güneş-Dil Teorisi ve Kürt sorunu*. 2. Aufl. Ankara („Bilim yöntemi. Türkiye'deki uygulama. 2. Yurt Kitap yayını, 48. İsmail Beşikçi bütün eserler“, 4) [1. Aufl. 1977].
- Copeaux, Étienne:  
 (1997) *Espaces et temps de la nation turque. Analyse d'une historiographie nationaliste 1931-1993*. Paris („CNRS Éditions“).
- Copeaux, Étienne:  
 (1998) *Tarih ders kitaplarında (1931-1993) Türk Tarih Tezinden Türk-İslam Sentezine*. Çeviri: Ali Berktaş. İstanbul („Tarih Vakfı Yurt Yayınları“, 59).
- Dreßler, Markus:  
 (1999) *Die civil religion der Türkei. Kemalistische und alevitische Atatürk-Rezeption im Vergleich*. Würzburg („Arbeitsmaterialien zum Orient“, 4).
- Hartmann, Martin:  
 – (1909) *Der Islam. Geschichte, Glaube, Recht*. Leipzig.
- Johanson, Lars:  
 (1988) Grenzen der Turcia: Verbindendes und Trennendes in der Entwicklung der Türkvölker. In: *Turcica et Orientalia. Studies in Honour of Gunnar Jarring on his Eightieth Birthday 12 October 1987*. Stockholm. 51-61. („Swedish Research Institute in Istanbul. Transactions“, 1).
- Kafesoğlu, İbrahim:  
 (1953) Türk Tarihinde Moğollar ve Cengiz Meselesi. In: *İstanbul Üniversitesi Tarih Dergisi*, 5 (8). İstanbul. 105-136.
- Karaosmanoğlu, Yakub Kadri:  
 (1932) *Yaban*. İstanbul.
- Karaosmanoğlu, Yakub Kadri:  
 (1960) *Yaban*. 6. Aufl. İstanbul.
- Laut, Jens Peter:  
 (1999-2000) Zur Sicht des Islam in der Türkischen Republik bis zum Tode Atatürks. In: *Kolloquien des Max Weber-Kollegs. VI - XVI*. Hrsg. v. Wolfgang Schluchter. Erfurt. 59-75 [Publikation im Internet: <http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/627>].



- Laut, Jens Peter:  
 (2000) *Das Türkische als Ursprache? Sprachwissenschaftliche Theorien in der Zeit des erwachenden türkischen Nationalismus*. Wiesbaden. („Turcologica“, 44).
- Merçil, Erdoğan:  
 (1999) [Rez. zu:] Copeaux 1998. In: *Türk Tarih Kurumu Belleten*, 63 (236). Ankara. 279-291.
- Özal, Turgut:  
 (1988) *La Turquie en Europe. Préface de Francis Lamand*. Paris.
- Röhrborn, Klaus:  
 (1994) Pantürkismus und sprachliche Einheit der Türkvölker. In: *Das mittlere Wolgagebiet in Geschichte und Gegenwart*. Hrsg. v. Heller, Klaus/ Jelitte, Herbert. Frankfurt a. M. u. a. 153-175.
- Strohmeier, Martin:  
 (1984) *Seldschukische Geschichte und türkische Geschichtswissenschaft. Die Seldschuken im Urteil moderner türkischer Historiker*. Berlin („Islamkundliche Untersuchungen“, 97).
- Tezcan, Semih:  
 (1991) Gibt es einen Namen Kök-Türk wirklich? In: *Türkische Sprachen und Literaturen. Materialien der ersten deutschen Turkologen-Konferenz Bamberg, 3.-6. Juli 1987*. Hrsg. v. Baldauf, Ingeborg/ Kreiser, Klaus/ Tezcan, Semih. Wiesbaden („Veröffentlichungen der Societas Uralo-Altaica“, 29). 357-375.
- Togan, Ahmet Zeki Velidi:  
 (1941) *Moğollar, Cengiz ve Türkler*. İstanbul.
- Togan, Ahmet Zeki Velidi:  
 (1946) *Umumi Türk Tarihine Giriş. 1. En eski devirlerden 16. asra kadar*. İstanbul („Tarih Araştırmaları“, 2: 1).
- Vryonis, Speros, Jr.:  
 (1993) *The Turkish State and History. Clio Meets the Grey Wolf*. 2. Aufl. Thessaloniki, New Rochelle, New York [1. Aufl.: 1991].
- Winkler, Heinrich:  
 (1921) *Die altaische Völker- und Sprachenwelt*. Leipzig, Berlin („Osteuropa-Institut in Breslau. Quellen und Studien“. 6. Abt.: Sprachwissenschaft, 1).